

πd
1116



543, 4



I



543 40

Belustigender
Poetischen

II d
1116

Schaubühne

Sernerer Aufzug,

Vorstellend:

I. Frau Suria, Slavia und Würmide,
drey eifersüchtige und unverständige Ehegatten;

II. Msr. Studrian von Ziesruffer,
einen Vertheidiger des Privat- und Perceat-Ruffens;

III. Monsieur Kopfweg,
einen Helden mit dem Nacht-Geschirr;

IV. Herrn Magister Tryphon,
einen artigen Canzel-Stucker;

Nebst Zueignungs-Schrift an

Mademoiselle Astrine.

Zu allgemeiner Belustigung ans Licht gestellet
von

M. Leberecht Ehrenhold,

Mitglied der Freyhenter zu Schönstadt.

Cöthen und Dessau, in der Cörnerischen Buchhandlung, 1748.



Der
Hoch. Edlen und Tugendbelobten
Mademoiselle,
Mademoiselle Astrine,
geborner Patriotin,
und erwählter
Oberauffseherin der lustigen Gesellschaft
des
Schwebenden Biegelocks,
wiedmet
Diese scherzhafte Blätter
Ihr Vormund,
Meister Leberecht Ehrenhold,
Grossmeister der sieben freyen Künste.

Zueignungs-Schrift.

Wie? zürst du, arctigs Kind, nunmehr gar auf mich?
Daß ich Dir nicht ein Wort von meinem Thun gefaget/
Noch um Erlaubnis Dich, Astringe, erst gefraget;
Jedoch, galantes Kind, warum beschwerst Du dich?
Daß ich von einem Nober sein Lied jüngst eingerücker,
Den Deine Artigkeit so sehr, wie mich, entzücker.

* * *
Der Korb sah gar zu schön, den Du an ihn verschencket;
Er war Mitleidens werth, daß ihn ein Kind entzündet,
Daß seine größte Lust im spröden Wesen findet.
Wie? hat es Dich etwa gereuet, und gekrencket,
Daß Du ihn so geschickt in Reimen abgeföhret?
Hat etwa Dich sein Kiel noch hinten nach geröhret?

* * *
Du sprichst: Was mengst du mich in deinen Kraam mit ein?
Da du, mein Ehrenhold, Scheinjungfern durchgezogen.
Solt dies ein Vormund thun? Ist er mir da gewogen,
Wenn ich zur Kurzweil soll auf seiner Bühne seyn?
Es muß mich, denckest Du, doch gar der Sender reuten:
Du sorgst so gar, man möcht auf Dich selbst manches deuten.

* * *
Kind! Du thust mir zu viel; Du nimmst dir etwas an,
Daß ich nur überhaupt, und nicht auf Dich gemeinet.
Wenn Mopsus so urtheilt, der immer lacht und greinet;
So hat es darum nicht Dein Ehrenhold gethan.
Du bist Louysgen nicht, Du darfst gar nicht erröthen:
Es ist ein Frauenbild, ich schwöre drauf, aus Cöthen.
Genug

Zueignungs-Schrift.

* * *

Genug hievon! Mein Kind, man saget mir ins Ohr,
Ich soll mit meinem Kiel die Welt noch mehr ergehen/
Sans Dümchen werde mir die Backen nicht zerfehen;

Nun gut! Ich schlage Dir drey neue Freyer vor.
Sieh auf das Titelblatt, wo ihre Namen stehen:
Doch soll Jean Suria im ersten Gliede gehen.

* * *

Noch eins: Schwebt auch annoch der steife Biegelock?
Und giebt, wie ein Gezelt, den angenehmsten Schatten?
Du Unverständiger von allen Ehegatten,

Denkst Du vielleicht von mir. Doch dein Paruckensock
Soll nächstens meinen Stuz ein halbes Stründgen tragen,
Denn ich will Dir etwas mit blossen Köpfgn sagen.

* * *

Du lachst; denn es versteht niemand' dies Räzel nicht,
Als, wer wie ich und Du, in jenem neuen Orden
Des steifen Biegelocks, ein Mitglied auch geworden.

Ich weiß selbst kaum, wo mich der Räzel jezo slicht:
Sprich nicht, als wäre ich voll Schelmerey und Lücke.
Leb wohl! Es grüßet Dich Magister Beurel-Parücke.

* * *

Postscript: Bald hätte sich mein Reim vergaloppirt,
Es ist ein Fuß zu viel in meiner letzten Strophe.

Allein, wer kan dafür? sprach jene Cammer-Jose,

Als sie der Herr von Dachs im dunklen carefirt.
Von den drey Freyern wirst Du einen doch erwehlen,
Const möcht es Dir zuletzt noch gar an Freyern fehlen.

Ich

Zueignungs-Schrift.

* * *
Ich dächte, aus Dreyen taugt wohl Einer schon vor Dich;
Du sprichst: Man darf nicht recht den Zerrten Purschen trauen,
Man kan auch nicht so flugs auf Cangel-Senzer bauen.

Jedoch, die Dreye sind galanter, als wie ich,
Stehn sie Dir auch nicht an; wirst Du dich einst bequemen,
Zum Lückenbüßer mich, im Alter, noch zu nehmen!

* * *
Doch, Schertz bey Seit gesetzt! Nimm dies Blat günstig auf,
Das ich, Astrine, Dir, aus Ehrfurcht hiemit weihe,
Dieweil ich mir dabey zum voraus prophezeye,
Es reize manchen wohl Dein Name ehr zum Kauf.
Damit die Zuschripte auch nicht leer abgehen müsse:
So schencke mir davor ein halbes Duzend Kisse.



Vorbericht an den Leser.

Unsere belustigende Schaubühne hat sich bereits vorm Tage eröffnet gehabt, ehe sie noch den Namen derselben geführt. Die von Mr. Blaustrumpfen an meiner Statt heraus gegebene vier kurzweilige Gedichte können als der erste Aufzug, oder vor die erste Scene dieser Schaubühne, angesehen werden. Vor einem Monat kam der andre Aufzug zum Vorschein, und spielten alda ihre Personen: 1) Mr. Sans Dünken, nebst zwölf seiner Herren Dugbrüder. 2) Die academische Scheinjungfer; 3) Herr M. Amo, ein verliebter Mohr; 4) Die Mademoiselle Astrine, die ihm eine geflochtene Discretion in einem Burreimée verehret. Hier folgt der dritte Aufzug. Im nechst künftigen September wird der vierte Auftritt sich eröffnen, und auf unserer Schaubühne sich sehen lassen: 1) Jungfer Schlampampe; 2) Mr. Wüstling und Sittsam, in einem Gespräch; 3) Mr. Basilefs, ein aufgeräumter Kopf; 4) Mr. Tugendwitz, ein wohlgezogener Student. Geschrieben vom Hause den 25sten Augusti, 1747.

M. C.

I.

Frau Suria, Slavia und Mürminde, drey eifersüchtige, unverständige Ehegatten.

Es ist die Eifersucht ein Gift, das Seelen naget,
 Ein Feuer, welches schnell durch Mark und Beine dringt,
 Ein Rasen/ da man nichts nach Gott und Menschen fraget,
 Ein Schandfleck, den man sich in seine Ehre bringt.
 Wenn Eifersucht erst quält, wird einen Schmerz empfinden,
 Als wenn ein scharfer Dorn die zarte Haut durchsticht.
 Der will sich ganz gewiß selbst eine Ruthe binden/
 Der von der Eifersucht die rohen Bircken bricht.
 Zucht, Zorn, Neid, Gram, Verdenß und Wuch sind hier vermengen,
 Das fast kein Wunder wär, es würde manches toll.
 Wenn eine Leidenschaft die andere verdrenget;
 So wird der Strudelskopf davon zuletzt ganz voll.
 Frau Suria soll uns hievon ein Beyspiel geben,
 Die sich das Herz abnagt, und täglich selber quält.
 Sie führt mit ihrem Mann ein recht elendes Leben,
 Das sie auch überall zu ihrem Schimpf erzählt.
 Denn schimpfet jemand erst den eignen Ehegatten;
 So schimpfet es sich selbst. Man lachet Beyde aus.
 Man spricht: Die leben stets, wie Hunde, Katzen, Ratten,
 Seht doch, die Närrin läuft, und klatscht von Haus zu Haus.
 Frau Suria hat sich zur Ehe selbst gedrungen,
 Sie zwang den, welchen sie zur Liebe erst gereizt.
 Nachdem ihr nun ihr Fang nach Herzens Wunsch gelungen;
 So ist sie doch nun ganz von Eifersucht durchbeizt.

Der

Der Mann darf keinen Tritt aus seinem Hause setzen:

So denket Furia, nun wird er ^{extra} latschen } gehn;

Nun wird er sich zur Lust mit Doreilis ergehen;

Bei dem Fuchsbärbichen (*) wird mein Mann wieder stehn:
Hat er ein Rännchen Bier bey Abendzeit getrunken,

Und kommet spät nach Haus; so geht das Lärmen an:

Du Zurenschelm suchst die, so als ein Unflath stunken,

Du hast dein Geld gewiß bey einem Balg verthan.

Der Mann befiehet ihr/ das lose Maul zu halten,

Doch/ weil sie es nicht thut, und immer ärger kreift:

So droht er, ihr den Kopf mit seiner Art zu spalten,

Darauf sie ihm, in Wuth, nach seinem Barte greift.

Da geht das Rauffen an; der Mann reißt ihr die Haube

Von ihrem Kopfe ab; Sie macht ein laut Geschrey,

Die Kinder schreyen mit, er macht sich aus dem Straube,

Die Nachbern denken gar, daß Feuer im Hause sey.

Es wird ein solcher Spuck, daß es nicht auszusprechen,

Das eyferliche Weib raast fast die ganze Nacht.

Um sich an ihrem Mann außs schimpflichste zu rächen,

Hat sie ihn scharf verklagt, und ins Gefängnis bracht.

Man kan mehr Furien von dieser Art beschreiben:

Ich kenne eine, die ein altes Leder war;

Ihr Mann war jung, und kont mit ihr nicht Kurzweil treiben,

Jungblut und Flavia war ein ungleiches Paar.

So bald Herr Jungblut nun etwa den Rücken kehrte,

Schlich sie ihm ohngesäumt auf allen Tritten nach:

Und wenn sie an der Thür ihn sachte reden hörte;

So dachte sie: Mein Mann redt von mir lauter Schmach.

Einst fandte sie die Thür verschlossen und verriegelt/

Da trieb sie's lästerlich: Macht auf, ihr Hurenpack!

Der Mann ruft: Pack dich heim, ich habe hier gefiegelt,

Siehst du das Licht nicht stehn, Petschaft und Siegellack?

Troll

(*) Man nennet eine mit rothen Zaaren, ein Fuchsgen, oder Fuchs-
Bärbichen.

Troll dich nach Haus, sonst will ich dir das Leder bläuen,
 Ich muß, als Vormund, hier bey der Curandin seyn.
 Und ungebrante Asch auf deinen Puckel streuen,
 Wo du nicht gehst; Ich laß dich jezo nicht herein.
 Ich muß der Sylvia ein Testament aufsetzen,
 Du hast hier nichts zu thun. Sie schreyt halb rasend fort:
 Wär ich nur drinn, ich wolt die Backen euch zerfezen,
 Ihr Paß bestellet euch mit Fleiß an diesen Ort.
 Die Patientin liegt gewis in letzten Zügen,
 Und du, Herr Docter, giebst ihr Perlen-Tröpfgen ein:
 Jedoch, ihr sollt mich nicht mit eurem Schein betrügen,
 Ich laufe nach der Wack, die sollen Zeugen seyn.
 So bringet Glavia den Mann um alle Kunden,
 Denn er dient jederman vor Geld, als Advocat.
 Es hat das alte Zell die Ruthe sich gebunden;
 Dieweil sie sich zuerst in ihn vergaffet hat.
 Ich übergehe hier viel andere Exempel;
 Doch die Wärminde macht es gar zu lächerlich.
 Sie trauet ihrem Mann auch selber nicht im Tempel,
 Bey jedem Hochzeit-Schmauß und Kirchs erboht sie sich.
 Da soll der gute Mann mit keinem Mädgen tanzen,
 Sie denckt, ein Winck sey schon die Lösung auf das Bett.
 Sie spricht zu ihm ins Ohr: In deinen dicken Kanzen
 Verliebe sich jedes Ding, als wenn es dich schon hätt.
 Der Mann ist tugendhaft, jedoch von munterem Wesen,
 Er redet ihr verpflcht und ganz vernünftig für:
 Ich habe dich allein zur Augenlust erlesen;
 Allein sie traut ihm nicht, und horchet an der Thür.
 Sie siehet ihrem Mann Phillis ein Räulgen geben,
 Gleich denckt sie: Nun gehts loß, der Kauf ist schon gemacht;
 Ja, ja, nun schlingt er sich um sie, als wie ein Neben,
 Denn mein! wie flispert nicht das lose Paß ganz sacht!
 Jezt geht es drüber her! Doch, ich will sie erwischen.
 Sie macht die Thüre auf, da sitzt der erbre Mann,
 Nebst einer Compagnie, an lauter Lomber-Tischen,

Sie denckt, sie sey behert, daß sie nichts sehen kan.
Was wilt du hier, mein Kind, spricht er/ wilt du mit spielen?

So komm an meinen Platz; Du traust mir keinen Tritt.

Die andern wissen nicht, worauf die Reden zielen/

Sie aber waget es/ und thut noch einen Schritt.

Sie sucht die Cammerthür behende aufzumachen,

Und denckt, da habe sich ein Mädggen wol versteckt,

Die ganze Companie fängt überlaut zu lachen/

Sie aber hofft/ es sey nun alles klar entdeckt.

Allein, wie irrt sie sich! Es stehet in der Cammer

Sonst nichts, als eine Banc, nebst einem Nachgeschirr:

Vor Scham und Aergernis bekam sie gar den Jammer;

Zu Schilde trug sichs zu, wofern ich mich nicht irr.

Will man die Quelle nun der Eysersucht ergründen:

So giebt der Argwohn blos hiezu den ersten Stof,

Der pfleget das Gemüth, wie Pulver/ zu erzünden,

So daß ich nicht zu viel alhier zu sagen hoff/

Daß wol der meiste Theil der eysersüchtigen Seelen

Die man im grossen Reich der Liebe täglich findt,

Sich in Gedancken nur mit ihrem Schatten quälen,

Und weder recht verliebt, noch recht vernünftig sind.

Denn wer vernünftig liebt, muß dem Geliebten trauen,

In zweyen Herzen brennt ein gleicher Liebes-Brand.

Bist du im Ernst geliebt, so kannst du darauf bauen,

Die Liebe selber ist das allerstärkste Band.

Bist du im Ehestand, und weißt, du seyst geliebet;

So hüte dich mit Fleiß vor aller Eysersucht.

Denn, wenn sich eine dir aus innerer Schuld ergiebet;

So hat sie Unbestand und Wankelmuth verflucht.

Hast du ein schönes Weib, und ist sie voller Tugend,

So hält sie selbst auf Ehr, und bleibet dir getren.

Bist du ale, und sie jung; so schone ihrer Jugend,

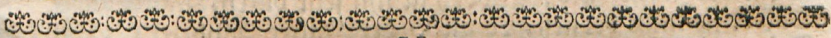
Sey lieber in der Still, als öffentlich, Zahner!

Will dir jemand dein Weib verderben und verführen:

So darfst du mehr auf ihn, als Sie, erbosset seyn.

Denn

Denn sie wird schwerlich sich also prostituiren ;
 Wenn sie Gott fürchte, so kommt ihr nie kein Ehebruch ein,
 Hast du noch nicht gefreyt, und willst ein Herz gewinnen :
 So zeigt die Eifersucht ein übeles Gemüth.
 Gib heimlich auf sie acht, erforsche sie von innen,
 Denn es erstickt sonst leicht die Liebe in der Blüth.
 Läßt du dich Eifersucht bey der Geliebten mercken :
 Denkt sie : Traust du mir nicht, wofür traue ich dir denn ?
 Doch nimm dich auch in acht in deinen Wort und Werken,
 Daß das Geliebte nicht in Eifersucht entbrenn.
 Vermeide was sie kränckt, auf Argwohn bringet und schmerzet,
 Vor flüßern hüte dich, und thu niemals zu frey ;
 Es läßt nicht, wer sich oft mit fremden Weibern } herzet :
 Männern }
 Glaub! daß die Eifersucht der HölLEN Vorhof sey !



II.

Msr. Sudrians von Tieftruffer,
 Eines Vertheidigers des Vivat- und Preat-Ruffens,
 Poetischer Brief an den Verfasser der Schaubühne.

Sein Herr!
 Er nennt sich nun Magister Ehrenhold,
 Weil ihm der Name nicht vom Blaustrumpf (*) mehr gefiele.
 Er siehet leicht, worauf ich eben jezo ziele ;
 Nun sagt das Sprichwort zwar: Was glänze ist nicht flugs Gold;
 Doch will ich auch von ihm annoch das Beste hoffen,
 Ob gleich sein Klarschgedicht mich ebenfals getroffen.
 B 2 Führt

(*) Diesen Namen habe ich mir nie gegeben; sondern derjenige, der meine vier ersten Gedichte mit Noten heraus gegeben, hat obigen kurzweiligen Namen angenommen, da denn einige gar gedacht, es stecke Hr. M. Blaufuß aus Jena darunter; so aber ganz falsch ist. Denn Blaufuß ist ja nicht so viel, als Blaustrumpf. E.

Führt er den Namen nun mit Recht und mit der That,
Ist er ein Ehrenhold: So wird er mir erlauben,
Ihm einen Theil der Zeit durch diesen Brief zu rauben,
Weil mich ein innrer Trieb jetzt angeflammet hat,
Vom Rechr, ein Pereat zu ruffen, hier zu dichten,
Und gilt mirs gleich / Er mag mich loben, oder richten.

Vom Vivat-Ruffen braucht es wol nicht erst Beweis,
Das ist in aller Welt vorlängstens eingeführet,
Bey Käyserwahlen wird es auch so gar verführet,
Man thut's in Engeland, wohin ich ehstens reis.
Ein frohes Vivat muß in hoher Luft erschallen.
Den größten Fürsten pflegt dasselbe zu gefallen.

Als Prinz Eugenius annoch zum letzten mal
Ins Teutsche Lager kam; so riefen die Soldaten:
Vivat der groffe Feld! Wobey sie ihn sehr baren,
Daß er sie nicht verließ, ob gleich der Jahre Zahl
Sein weltberühmtes Haupt bereits mit Schnee bedeckte,
Und über siebenzig sein Leben sich erstreckte.

Beym Vivat setzen wir das Joch mit Fleiß hinzu,
Das heißt, wir wünschen ihm, sein Leben hoch zu bringen,
Auch sich sein hoch ans Bret, und hoch im Glück zu schwingen.
Vivat Herr Ehrhold hoch! ruf ich in diesem Nu!
Denn Er wohnt ziemlich hoch; drum muß es hoch erschallen,
Es soll der starcke Laut hoch in den Lüften knallen.

Trägt der Magnificus, wies heißt, ein schweres Joch;
So ruffen billig hier die muntern Musen-Söhne,
Mit einem in die Luft hoch dringenden Gethöne:
Ihro Magnificenz, der Rector, Vivat hoch!
Prorector saget man zu Jena und zu Halle,
Auch andrer Orten mehr, das wissen, deucht mich, alle.

Kommt unser König hier mit seinen Prinzen an:
So pflegt die Musen-Schaar ein Vivat hoch! zu ruffen;
Das heißt, sie wünschet ihm des Wohlseyns höchste Stufen/
Und reißt er von uns ab; so haben wirs gethan,

Weil

Weil Er alsdenn zurück hoch über Berge fehret,
Wenn Er auf Wermesdorf und Zuberburg zufähret.

Doch sprechen wir auch oft bey einem Gläsgen Bier,
Und bey dem edlen Saft der ausgepreßten Neben,
Vivat die Companie, Zoch! Vivat! Sie soll leben!
Vivat mein Mädggen, hoch! Ich brings, Herr Bruder, dir!

Das Mädggen nicht, das soll ein andrer nicht erwischen:
Es heißt: Ich trink dir's zu, thu mir Bescheid vom frischen. (*)

So gehts die Reihe rum, und das passiret noch/
So gut als wie der Klang der Jenischen Karbatschen,

Wenn die Studenten dort damit fein tapfer klarschen:
Doch ruffet mancher gar: Vivat der Zimmel, hoch!

Vivat der helle Mond, die Sonne und die Sterne!
Da schickt sich Zoch recht gut; denn sie stehn hoch und ferne.

Zans Dümchen aber treibt ein wenig Narredey,
Er ruffet: Vivat hoch mein Schwanz in der Parücke!

Vivat das Rathhaus hoch! Vivat die hohe Brücke!
Bald sprach ich: Vivat hoch, Zans Dümchens Schäckerey!

Denn er scheint in der That es darin hoch zu bringen;
Doch still! Er möcht mir sonst ein Vivat tief vorsingen.

Dies Vivat-tief! heißt nun so viel/ als Pereat!
Die Meinung ist, der soll tief untergehn, und sterben,

Er soll tief in der Gruft, als wie das Vieh, verderben.
Ich nehme, Ehrenhold! hier vor den Mund kein Blat,

Denn wem ich Pereat und Vivat tief zuruffe,
Dem wünsch und gönne ich des tiefften Unglücks Gruft.

Er spreche nicht: Wie schickt sich das zum Christenthum:
Nach solchem soll man ja selbst seine Feinde lieben;

Allein wie? Ein Student solt diese Pflicht ausüben?
Hät er denn wohl davon bey seines gleichen Ruhm?

Man würde ihn gewiß bald einen Nacker heißen,
Auf die Art dürft man sich nicht balgen/ rausen, schweissen.

B 3

(*) Nach der bekanten Trincregel: Qui bibit ex Neigis, ex frischibus inci-
pit ille. W. v. T.

Es binde sich ein Student nicht scharf an Gottes Wort,
 Will man, ein Pereat zu ruffen unter sagen;
 So dürfen wir uns auch nicht mit dem Degen schlagen.
 Denn das verbietet man ja traum! an jedem Ort.
 Allein, das Gegentheil ist zur Gewohnheit worden.
 Mein Name setzet mich in der Tiefreuffer Orden.

Wenn einer mich rouchirt, ruf ich ihm Pereat;
 Und leidet er es nicht, so wird er Contra sagen,
 Da müssen wir uns denn nothwendig drüber schlagen,
 Wer unter beyden es mit Recht geruffen hat.
 Beküm ich auch nun gleich ein Ziebgien, oder Schmarre:
 So frag ich nichts darnach; Ich werd ohndem kein Pfarre:

Dem ruf ich Pereat, der mir mein Lieb rouchirt,
 Denn vor sie würde ich mein Leben gern aufsetzen,
 Und solt mein Segner mir gleich mein Gesichte zerfetzen;
 So wär mirs Ebre, indem ich ihre Ebre salvirt.
 Dem ruf ich Pereat, wer mir mein Nädel kräncket,
 Das mir auf jener Mühl die höchste Gunst geschencket.

Ich ruffe Pereat tief! der nicht mit mir seufft/
 Und wer ein Ganzes mir Bescheid zu thun abschläget.
 Denn wer das Basiglas nicht fein tief und rein außsetzet,
 Dem wünsch ich, daßer tief in sein Verderben leufft.
 Denn will jemand nur halb mir die Gesundheit gönnen;
 Wie solt ich solchen Schimpf von ihm vertragen können?

Dem ruf ich Pereat, wer mir starck widerspricht,
 Denn dadurch strafft er mich gang merklich einer Lügen;
 Dem ruf ich Pereat, wer mich sucht zu betrügen;
 Lobt einer aber mich zum Scheine ins Gesicht,
 Und thuts aus Mockerie; so kan ichs nicht vertragen,
 Ich ruf ihm Pereat, er muß sich mit mir schlagen.

Sagt einer meinem Freund und Herzglat übles nach;
 So ruf ich Pereat / und wär er mein Dugbruder.
 Sprach er: Es liegt dein Freund im Sauffen und im Luder;
 Und wärß gleich wahr: So zieh ich mirs dennoch zur Schmach.

Dem

Denn es scheint, als wolt er an mir den Umgang scheitern,
Davor muß er mit Recht ein Pöccat entgelten.

Schimpft einer meinen Stand, wenn er ihn gleich nicht weiß,
Und spricht: Es giebet auch Grünköpfe unterm Adel;

So deute ichs auf mich, und ahnde seinen Tadel

Mit einem Pöccat, bis er sich mit mir schmeiß.

Doch wenn wir uns zuvor brav ausgepauckert haben;

So will ich mich hernach mit ihm in Weine laben.

Wer meine Landsmannschaft und Vaterland schimpfirt,

Dem muß ich Pöccat, ja drey mal tief! zuruffen;

Und häre er mir gleich viel Merseburger Ruffen:

So hat er mich dennoch gar sehr prostituiert.

Es kan die Klinge hier den Schiedsmann nur abgeben/

Mein Vaterland ist mir so lieb fast, als mein Leben.

Und wenn der Rector mich ins Carcer stecken läßt,

Wenn ein Professor mich, den ich geschwänze, verklaget;

So hab ich oftmals schon ein Pöccat gewaget,

Stünd Relegation darauf gleich steif und vest.

Die Fenster pflege ich ihm davor einzuzwerffen;

Und will, ihm zum Verdruß/ die Kling auf Steinen scharffen. (*)

Wenn mir ein Frauenbild nicht günstige Blicke giebt,

Wenn sie sich erber stellt, und läßt sich doch filteriren,

Wenn Clärchen sich erkühnt, pickant mich zu railliren,

Und wenn sie meinen Feind, dem ichs nicht gönne, liebt:

Ruf ich ihr Pöccat: doch werd ich mich nicht regen,

Wenn sie mir auch erlaubt, mich in ihr Bett zu legen.

Das eine billge ich, bey dem Tiefruffen, nicht,

Wenn eine Landsmannschaft selbst einer andern ganzen

Ein Pöccat zuruft/ (***) das thun besoffne Ranzgen,

Wenn

(*) Man ersparet auch das Schleisergeld, wenn man den Degen brav auf den Steinen wecket. W. v. T.

(**) Zum Exempel, wenn die Landsmannschaft der Herren L... e beyfammen wäre, und sprächen: Pöccant die M... r! weil etwa einige von jenen mit einigen von diesen hätten Verdruß gehabt. Das kön-

Wenn sie der Dunst vom Bier }
 Wein } in ihrem Wirbel sticht.

Ruft eine Landsmannschaft erst meiner ein Perire,
 Glaub ich, daß ihr davor ein Pereaat gebühre.

Desgleichen tadle ich, wer mir ein Pereaat
 Zuruft, wenn ich nicht will mit ihm zu Dorffe gehen;
 Denn wenn mirs nicht gefällt, so lasse ichs anstehen;
 Weil man zum Land-Wildpret nicht stets ein Lustigen hat.
 Viel minder schickt es sich, ein Pereaat zu schreyen,
 Wenn ich mit meinem Freund mich gar nicht will entzweyen.

Kurz das ist Purschen-Rechte, daß einer nichts verträgt,
 Was ihm zum Tode geschieht; Er muß sich revangiren.
 Und würd er selber mich/ Herr Ehrenhold, touchiren/
 Rief ich Ihm Pereaat! Wer mich zum Zorn bewegt,
 Der schreibe sichs auch zu, wenn ich mich an ihm räche.
 Denckt er, ich hätt Unrecht: so zeig er meine Schwäche.

L = Den 12 August, 1747.

Wudrian von Tiefreuffer.

Kurze Beantwortung dieses Briefes.

Ich darf es, werther Freund, der mir noch unbekant,
 Weil du mich so bedrohst, wol schwerlich jeso wagen,
 Dir meines Herzens Grund auf deinen Brief zu sagen;
 Doch hättest du dich frey mit Namen recht genannt:
 So wolt ich, was ich denck, dir in Vertrauen schreiben.
 So aber muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.
 Von Hause, den 1sten August,

1747.

M. Leberecht Ehrenhold.

III. Mon-

nen aber die übrige nicht alle entgelten; sondern ganze Landsmann-
 schaften müssen unter einander social leben, wie Grotius erwie-
 sen. VV. v. T. Ich sehe hinzu, daß wenn auch ganze Nationen
 gegen einander in Krieg verwickelt wären; so müssen doch, auf Univer-
 sitäten, alle Nationen mit einander friedlich leben. J. E. Wenn gleich
 der König in Preussen mit der Römischen Käyserin vor einigen Jah-
 ren Krieg führte; hätte es sich doch nicht geschickt, wenn die Preußi-
 sche Landeskinder denen Studenten aus der Käyserin Landen hätten
 ein Pereaat ruffen wollen. Jt. Teutsche und Franzosen müssen einan-
 der auf Academien vertragen. M. E.

III.

Monsieur Kopfweg,
Eines Helden mit dem Nacht-Geschirr,
Sendschreiben an den Verfasser der Schaubühne.

Sein Herr!

Nachdem ich seh, daß Er auch fremde Stücke
In seine Monars-Schriſſe von Wort zu Wort einrückte;

So ſtelle ichs Ihm frey, wofern Er dieſe Schriſt

Ihr einverleiben will; da ſie das Recht betrifft,

Des Abends auf die Straß den Nachtopf auszuſchütten;

Weil ich darüber jüngst alhier Verdruß erlitten.

Ich dachte, als ein Purſch, an academiſchen Brauch,

Und meinte, dieſer gölt an andern Orten auch.

Allein ich mußte hier Fünf Thaler Strafe geben.

Ja noch gar in Gefahr, Arreſt zu halten, ſchweben.

Ich macht es nicht, wie Jecks, der frey am hellen Tag,

Sein Nachtgeſchirr ausgießt, als welches ich nicht wag;

Indem man leicht dadurch jemanden treffen könte,

Das ich doch anderea ſo wenig, als mir, gönnte.

So ungeschliffen bin ich als Studente nicht,

Weil man von ſolchem Thun durchgängig übel ſpricht.

Ich hab es einſmal ſelbſt mit Augen angeſehen,

Da wolt ein Frauenbild gleich nach der Kirche gehen:

Es goſſe ein Student das Nachtgeſchirre aus,

Und traf ſie; deſhalb ging ſie, ſtarck benezt, nach Haus.

Er mußte ihr das Kleid, das er verderbt, bezahlen,

Ob ea gleich ſprach: Es ſey nur Waſſer aus Thee-Schaalen.

Das möchte noch hingehn, wenn man den Coffee-Topf

Am hellen Tag ausgießt, nur niemand auf den Kopf,

In Leipzig, höre ich, iſt es gang unterſaget,

Weil ſiets die Straſſen voll, daß kein Student es waget,

Ein Nachtgeſchirre frey bey Abends auf die Gaß

Zu ſchütten; denn wie leicht bekommt jemand etwas

Davon auf ſeinen Kopf; ich muß die Mode loben,

Es iſt dort eingeführt: Doch wohnt jemand hoch oben,

E

So

So hat er öfters Noth, wenn der Großvater voll.
 Es gäbe mancher Pursch gern jährlich einen Zoll,
 Wenns dort vergönnet wär, den Nachtopf auszugießen;
 Denn man sieht Schlamm genug in Leipzigs Strassen fließen.
 Man sagt, daß in Paris, der grossen Königs-Stadt,
 Ein jeder dieses Recht, so bald es Abend, hat,
 Und weil die Strassen breit, pflegt man frey auszuschütten,
 Drum geht da jederman des Nachtes auf der Mitten.
 Doch half mir dieses nicht an dem Ort, wo ich war,
 Der Wirth verboth es mir, und ich kam in Gefahr,
 Bey Tage nach der Wach mit Schimpf geführt zu werden,
 Jedoch ein Louisdor entnahm mich der Beschröerden.
 Weil man im Spruchwort nun das landlich, sirtlich spricht;
 So ist's gut, daß man sich nach Landes-Sitten richt.
 In Jena mögen frey die Herren Pursche klatschen,
 Hier aber leide man nicht das Sausen der Karbat[schen].
 Ein Bauer wurde jüngst vom Amtmann eingesteckt,
 Daß er mit seiner Peitsch ein solch Geräusch ernenct.
 Drum will ich nur davon, wo solches bränchlich, sagen.
 Zu Jena, Wittenberg und Halle darf mans wagen,
 Daß man das Nachtgeschirr zu seinem Fenster schüt;
 Doch theile ich hiebey ein paar Laurelen mit.
 Es geht noch hin, wenn man blos den Urin ausgießet,
 Weil solcher nach und nach durch die Canäle fließet.
 Wer aber seinen Topf mit andern Unflat füllt,
 Und es zum Fenster wirft, ist werth, daß man ihn schilt.
 Ein wohlgezogener Pursch wird sich am Dumohirn spiegeln,
 Der pfleget einen Brief, voll Unflath, zu versiegeln,
 Und schreibt aus Nartheit drauf: Hierin zwölff Groschen Geld;
 Dafern solch Briefgen nun in fremde Hände fällt,
 Denekt man, als wenn jemand den Brief etwa verlohren,
 Und hebt ihn auf, da ihn Dumohirn doch nur geschoren,
 Inwendig siehet: Freund, dies laß ich dir zuletzt,
 Den Wächter habe ich in dieses Blat gesetzt.
 Nie fällt ein Schnürckel ein, den Taubmann (*) einsten machte,
 Worüber er sich satt, aus lauter Schalkheit, lachte.
 Mit einer Fräulein hielt ein Edelmann die Bett,
 Wer eine Garzenbeer zuerst gefunden hätt.
 Der Juncker fand zum Glück die sehr gesuchte Beere,

Und

(*) Ein ehemaliger berühmter Professor und Poet zu Wittenberg. K.

Und damit er sie nicht aus dem Gesichte verlöhre;
 So deckte er den *Zur* ganz säuberlich darauf,
 Und nahm zur *Fräulein* gleich geschwinde seinen Lauf.
 Indes schlich *Taubmann* hin, und aß die schöne *Beere*,
 Setzt einen *Wächter* hin, und ließ ihm gern die *Ehre*,
 Daß solcher freudenvoll mit seiner *Nympfe* kam,
 Die ungemein erschreckt, als sie den *Zur* abnahm.
 Man stellt sich vor, wie sehr der *Edelmann* drauf fluchte,
 Und den, der ihm damals den *Possen* that, aufsuchte:
 Doch *Taubmann* hatte sich schon aus dem *Staub* gemacht,
 Und in der *Still* bey sich den *losen Streich* belacht.
 Niemanden darf gewiß der *Possen* Wunder nehmen,
 Weil *Professores* selbst sich nicht des *Schäckerns* schämen;
 Sie basiliren ja auf dem *Cartheder* oft,
 Da mancher durch den *Sund* mehr zu erschrecken hofft.
 Genug hievon: Ich will nunmehr auf *Regeln* denken,
 Wie man den *Nachtopf* soll klug und vorsichtig schwenken,
 Damit man niemand erness, auch *Fenster* nicht zerstoß,
 Ein *Held vom Nachtgeschirr* ist, deucht mich, ziemlich groß.
 Denn auf das Wort: *Kopfweg!* muß jederman ausweichen,
 Doch giebt man insgemein daran ein gnugsam Zeichen,
 Man ruffet zwey- drey mal: *Kopf-Kopf-Kopfweg* erst aus:
 Wer es nun hört, der fliehet von einem solchen Haus.
 Damit man auch den *Topf* des *Nachts* auf niemand schütte:
 So harret man etwas, ob etwa jemand bitte:
Salt! hält! Denn so läßt man den *Ausguß* noch anstehn,
 Und warret, daß er kan indes vorüber gehn.
 Drauf pflegt der andre auch: *Zu, zu!* kein laut zu sagen,
 Das heißt: *Zert, schürret zu!* ich kan es jezt vertragen;
 Wenn sich nun keiner meldt, und niemand unten steht,
 So schwenket man den *Topf* beherzt, so weit er geht;
 Ein *Tauber* wird sich nicht so leicht zur *Stelle* finden,
 Doch pfleget man auch wohl ein *Licht* erst anzuzünden,
 Und sieht hinaus, ob auch jemand im *Weg* sey:
 Denn einem *Tauben* hülf sonst nicht ein bloß *Geschrey*.
 Das habe ich hiebey auch manchmal observiret,
 Daß mancher lose *Gast* die *Leute* nur veriret,
 Hält etwa in der *Hand* selbst einen *Blumenstrauß*,
 Wirft ihn hinab, und rufft: *Kopf-Kopfweg, staret* hinaus.
 Das eine aber ist hier annoch zu bemerken,

20 III. Mr. Kopfweg, ein Held mit dem Nachtgeschirr.

Es pflegt ein Cammerad den anderen zu stärken,
Wirft sein ganz Nachtgeschirr hinaus, daß es zerbricht,
Dabey er hinten nach: Vivat sequens! laut spricht.
Das heißt: Wer mirs nachthut, dem wünsch ich wohl zu leben!
Auf diese Lösung pflegt man seinen Topf zu heben,
Schwenckt ihn behend hinaus, wenn gleich gung Leute gehn,
Früh morgens kan man drauf viel hundere Scherben sehn.
Auch pfleget mancher gar, dem Prorektor zu Ehren,
Sein altes Nachtgeschirr in Scherben zu verkehren,
Kufft erstlich Vivat aus, und wirft den Topf hernach.
Zum Fenster; aber wie? Heißt dieses keine Schmach?
Jedoch, man mag hievon auch noch so übel schließen,
Will ich da, wo ichs darf, auch meinen Topf ausgießen.
Wo aber es nicht Brauch, da laß ich solchen ruhn.
Fünf Thaler Strafe will ich lieber sonst verthun.
Den zerren Purfchen muß man manches ehr gestatten,
An Orten, wo sie sonst noch größere Freyheit hatten.
Vor Schlägerey nehm ich in Sachsen mich in acht,
Weil es den Vestungsbau zur Strafe mitgebracht.
Ich höre manche zwar darüber heftig murren,
Dadurch entgehe viel den Scherzen und den Schnurren,
Den Professören selbst, wenn Geld aufs schlagen steht:
Doch wohl dem, welcher nie auf Schlägerey ausgeht.
Denn man studirt ja nicht, um sich selbst zu zersetzen,
Die Eltern scheuen sich, so viel Geld dran zu setzen,
Drum ist es klug gethan, man meide solch Gewirr,
Ich, meines Orts, bin nur ein Held vom Nachtgeschirr.
Dr. = den 20sten August, 1747. Märrin Kopfweg.

* * * * *

Mr. Leberecht Ehrenholds

Kurze Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Dein Schertz gefällt mir wohl, du aufgeweckter Freund!
Ich lobe deinen Vers; du hast es gut gemeint;
Und schickst du mir forthin dergleichen lustige Stücke:
So glaub ich, sie sind werch, daß ich sie hier eintrücke.
Es thut mir leid, daß dich erst Straffe klug gemacht:
Jedoch ein reiches Weib hat es einst eingebracht. (*)

IV. Herr

(*) Nach dem Sprüchwort der Französisch-gesinneten Deutschen: *Ca, ca, courage; un bon Mariage pagera tout!* woben ich mir vorbehalte, auf unserer Schaubühne ein eigenes

IV.
Herr Magister Tryphon,
 ein artiger Canzel-Stußer.

Ich dencke an die Zeit vor mehr, als zwangsig Jahren,
 Da ich noch Purſche war, was ich damals erfahren,
 Es fällt mir Augenblicks ein Canzel-Stußer ein,
 Tryphon ſoll heut Acreur auf meiner Bühne ſeyn.
 Er war ein dicker Knirps, von affectirtem Weſen,
 Und hatte ſich aus Noth Theologie erleſen,
 Er eilte, damit er auch auf der Canzel ſtänd,
 Und bey den Mädggen ſelbſt dadurch den Eingang ſänd.
 Er hatte, wie ich weiß, zwey Jahre kaum ſtudiret,
 Und wo er Geld gehabt, hätt er ſtugs promoviret:
 Denn der Magiſter klingt vornehmer, als Student,
 Und Tryphon wäre gern nach dem Barreer gerennt.
 Damit die Jungfern ihn beherzter möchten lieben;
 Denn er gedachte nicht das Löffeln aufzuſchieben.
 Er meynte, beſſer ſeyns, man hole nebst der Pfarr,
 Wie man im Sprüchwort ſagt, zugleich auch mit die Quarr.
 Sein ſtetes Leibwort war, wenn er jemand beſuchte,
 Daß er ſprach: **Au, wie gehrs?** Auch hört ich, daß er ſuchte.
 Daß **GOtt** erbarm, nahm er beſtändig in den Mund,
 Und eitle Fantasie verrieth des Hergens Grund,
 Zwey Thalor ſodre ich vor den gedruckten Bogen,
 Sprach er; doch hatte er im rechnen ſich betrogen,
 Denn kein Verleger nahm ſein Schmirwerck in Verlag,
 Solch elend, magres Zeug kommt ſelten an den Tag.
 Sein knickerichte Weſen kont man leichte an ihm ſpüren,
 Er meinte, gang vor nichts ein Mädggen zu berühren,
 Sein Rächgen war ihm gut; der Knicker aber dacht,
 Ein Täſzgen Coffee hätt ihn völlig arm gemacht.
 Ein Rächgen pflegte er, nach Art der Junggeſellen,
 In einen dritten Ort gang heimlich zu beſtellen:

E 3

Jedoch

Gedichte über das Sprüchwort: Reich geſeynt hat niemand gereut. Kuſtig bey Gelegenheit anzuführen, wenn die Reihe an **Wir. DEJEHWEJH** kommen wird, ſeine Perſon auf unſerm Theater zu ſpielen. **M. E.**

Jedoch, der Schroper dacht, daß seine Löffel
 Durch ein: **Sabé Danck**, Mamsell, genug bezahlet sey.
 Auf eine Predigt durst er nicht erst lang studiren;
 Denn er gewöhnte sich, brav zu extemporiren:
 Mit andern Worten sprach er oftmal einersley,
 Und dacht, wie ausgekernt sein gang Geplerre sey.
 Postillen konte er, wenns Noth war, trefflich reuten,
 Er wußt es sehr geschickt auf alles das zu deuten,
 Was in dem Text nicht lag; es brauchte nicht viel Kunst:
 Denn in den Predigten steckt ohndem mancher Dunst.
 Er meckert, wenn er lacht, und kan sich starck mockiren,
 Die Mädgens pflegt er noch recht artig zu veriren.
 Doch auf der Canzel nahm ihn ernsthafte Wesen ein:
 Drum dacht ich oft: Du magst ein rechter Zentler seyn!
 Mein! wie war er beherzt, die Laster zu bestraffen,
 Die er doch selber that; Schaut, dacht ich, einen Affen,
 Und Pappagey, der das, was er gelernt, nachschwätze:
 Wer hat, Gchlschnabel! dich zum Richter denn gesetzt?
 Die Eigenliebe hatt ihn jämmerlich bethöret;
 Er meinte, wenn man ihn ein einzig mal gehöret,
 So würde man entzückt; ja, wie man von ihm spricht,
 So dachte er, es sey wohl seines gleichen nicht!
 Sonst ging er allzeit bunt; nur wußt er sich zu putzen,
 Um auf der Canzel recht im schwarzen Rock zu sitzen.
 Die Ärmel paupten vor, zog weiße Handschuh an.
 Und gab sich so ein Air, als wie ein grosser Mann.
 Das Priester-Krägelchen wußt er geschickt zu zupffen,
 Jezt, dacht ich, wird er sich den Bart wohl gar ausrupffen,
 Weil er mit einem Tuch von Seide ihn oft strich:
 Den Ärmel streift er nauf, und that recht zipperlich.
 Nachdem er gang gemach den Seiger umgefehret,
 Mit beyden Armen auch das Canzel-Pult beschweret;
 So sah er sich, eh noch die Predigt selbst anging,
 Nach Rächgen sehnlich um, an der sein Herze hing,
 Er dachte, bist du da, o mein geliebtes Rächgen!
 Auf jeder Canzel-Trepp that er zwar ein Gebergen,
 Doch guckte er dabey nach Rächgens Seuhle hin:
 Denn dieses arge Kind lag ihm stets in dem Sinn;
 Sie war sein Gegenstand, er suchte, sie zu rühren,
 Und wußte so geschickt sein Thoma auszuführen,

Wenn

Wenn er von Liebe sprach, daß man geschworen hätt,
 Er ziele, andachtsvoll, auf Cärhgens Unterbett :
 Bisweilen pflegte er nach ihrem Strahl zu schielen :
 Als sprach er : Hiedurch will ich eben auf dich zielen.
 Beym Vater unser schoß sein Blick auf ihren Stand,
 Und dachte zum voraus schon an das Eheband.
 Wenn auch das Lied vorkam : O daß wir uns von Herzen
 Einander lieben, und in Freude ; ; ; muß er scherzen,
 Er schrie fein laut, und sah ihr zärtlich ins Gesicht,
 Als spräche er : Verstehst du denn mein Singen nicht ?
 Zwar wolte Ursel nicht : Einander lieben, singen,
 Sie dacht, als sänge man gar von verbotnen Dingen ;
 Weil sie einömal gehört : Im Lieben sey man dumm ;
 Drum sang sie : daß wir uns einander hum, hum, hum.
 Doch Cärhgen zählte sich bereits zu denen reiffen,
 Drum ließ sie sich von ihm gern küssen und begreifen,
 Sie hielt ihm allezeit, als wie ein Lämmgen, still,
 Und dachte : Es gescheh, mein Tryphon, jezt dein Will !
 Wenn er nun alzscharf nach Cärhgens Stuhl charmirte,
 Beschah es, daß er sich manchmal vergalopirte,
 Wenn ohngefehr ein Purfch an ihrem Stuhle stund :
 So schiens, als würde ihm das Herz im Leibe wund.
 Denn seine Zyperfackr kont er gar nicht verbergen.
 Er wünschte : Dürfte ich nur jeden durch die Schergen
 Wegführen lassen, der sich kühnlich untersteht,
 Daß er, mir im Gesichte in mein Gehege geht.
 Er kam aus dem Concept, und kont es nicht vertragen,
 Huy ! dacht er, der Student kan ihr ins Ohr was sagen,
 Weil er noch bey ihr steht, und übern Stuhl sich legt :
 Die Galle ward in ihm den Augenblick erregt ;
 Er konte nicht so bald sich in Gedanken fassen,
 Bald schiens ihm, daß der Purfch mit Cärhgen wolte spassen ;
 Weil er auf ihren Schoos ein Blümmgen fallen ließ,
 Bald dacht er, daß sie ihm die blossen Brüste wieß.
 Es wurde Cärhgen warm : sie streifte mit dem Fächer
 Das Kaleeruch etwas auf : Tryphon schien, als ein Rächer,
 Darauf erboht zu seyn, und zoge wacker loß :
 Die Jungfern machten sich den Busen alzu blos.
 Hiebey gab er ihr selbst ein zorniges Gesichte ;
 Sein Cärhgen wurde roth, als stünd sie vor Gerichte.

24 IV. Hr. M. Tryphon, ein artiger Canzelstüzer.

Sie steckte tiefgebückt das Halsstuch entre zu:
Der Tryphon sahe es, und kam etwas in Ruh;
Doch wurde er gewahr, daß andre sie ansahen,
Da dacht er: diese gehn drauf um, sie zu umfahen,
Drum schmälere er: Man mache so gar das Gotteshaus
Zum Liebesplatz, und sah auß neue grimmig aus.
Sein Rächgen wußte nicht, wie sie sich solt verhalten,
Er aber legete den Armel in die Falten,
Als sprach er: Rächgen, mach es eben so wie ich:
Schlag Augen niederwärts, und gucke nur auf mich.
Denn, wenn sie ohngefahr nach den Studenten guckte;
So sahe man, wie er die breiten Achseln zuckte,
Als spräche er: Charmierst du nach den Purschen so?
Thust du das, wenn ichs seh; was thust du sonst, ho hol!
Die Predigt machte er mit Fleiß darum nichte lange,
Denn, wenn ein Pursche kam, so wurde ihm flugs bange,
Daß etwa Rächgen sich in ihn verlieben lönt:
Nach seinem Kopf war ihr kein freyer Blick vergönt.
So zeigt die Eysersücht von Tryphons großem Sparren;
Doch deshalb schickte er sich schon zu einem Pfarren.
Er legte sich im Amt drey Bullenbeißer zu,
Die wachten vor der Thür; sonst hätt er keine Ruh.
Denn, wenn er Beichte siß, müß er von ihr besorgen,
Sie möcht, auf seine Zech, den Stoff zum Kindgen borgen.
Schampampe heißt sein Weib: Im Haus ist lauter Sturm:
Kurz, er bleibt lebenslang ein eyfersüchtiger Wurm.

Nachbericht.

Weil mir einige Herren die Ehre gethan, ihre B. verträge zu schicken; so bin davor verbunden, wenn es franco geschiehet, und die Aufsätze nach der Absicht dieser Monatschrift sein lustig eingerichtet sind. Monsieur Stürmer, der das Gedichte vom Hans Dümchen auf sich gezogen, hat gedrohet, ein Gedichte auf mich drucken zu lassen. Er kan die Kosten ersparen, und es nur an mich senden; ich will es hier unverfälscht einrücken, so wahr als ich heiße

M. Leberecht Ehrenhold.

Pou. 11 d. M. 16. 20

V. 115

ULB Halle
003 136 183

3



n;
f.
D.
v.
ie
re

S.





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Centimetres

stigender
tischen

II d
1116

ibühne

Aufzug,

stellend:

avia und Würminde,
unverständige Ehegatten;

in von Siefzuffer,
Bivat- und Pereat-Ruffens;

er Kopfweg,
dem Nacht-Geschirr;

gister Tryphon,
Lanzel-Stuzer;

ungs-Schrift an
elle Astrine.

tigung ans Licht gestellt

von
ot Ehrenhold,
benter zu Schönstadt.

vermerlichen Buchhandlung, 1748.

LIOTHECA
CICAVIANA